



DER VIZEPOSTULATOR DES OPUS DEI IN DEUTSCHLAND
Stadtwaldgürtel 73 · D-50935 Köln

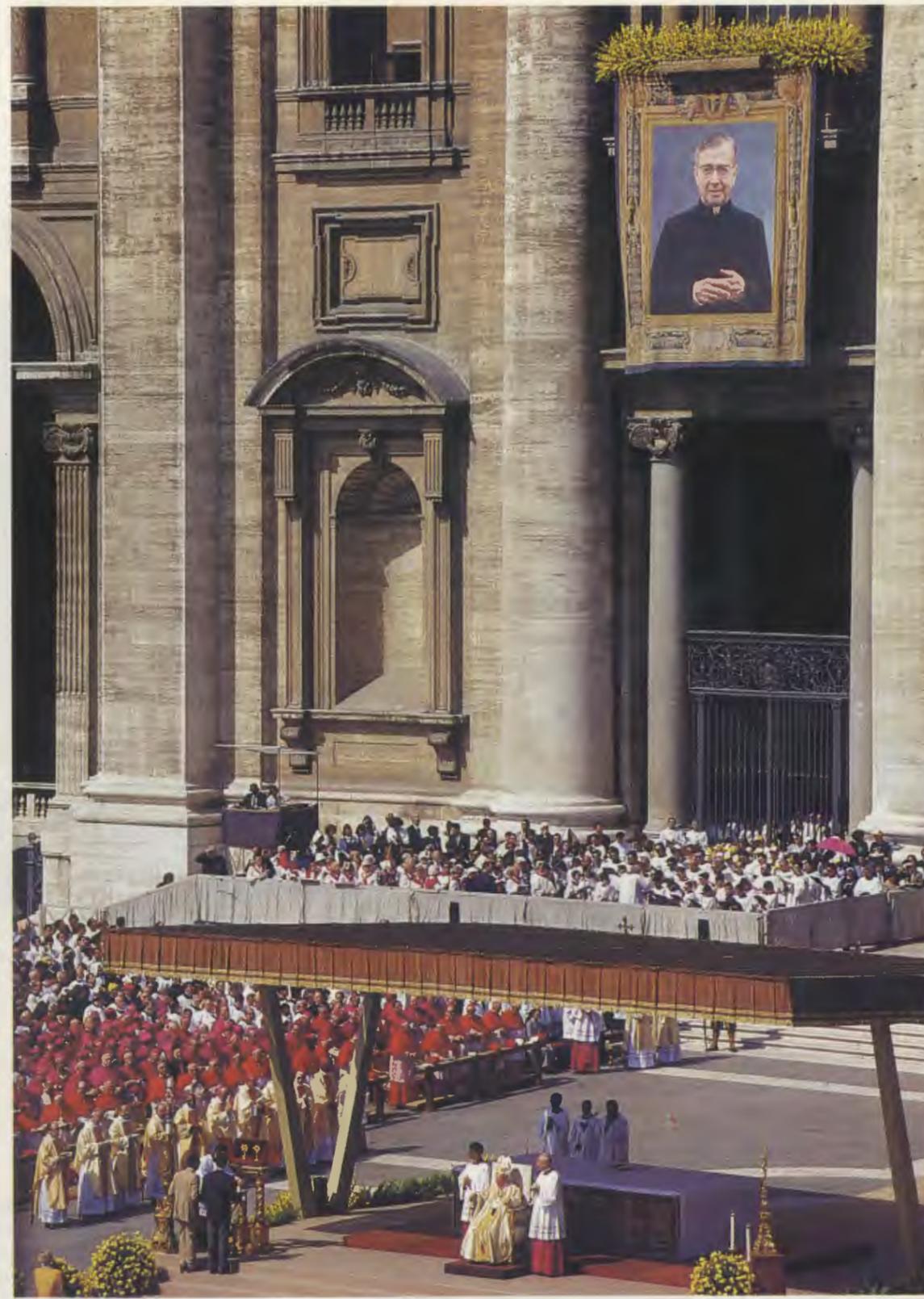
DER VIZEPOSTULATOR DES OPUS DEI IN ÖSTERREICH
Favoritenstr. 24/10 · A-1040 Wien

DER VIZEPOSTULATOR DES OPUS DEI IN DER SCHWEIZ
Restelbergstr. 10 · CH-8044 Zürich

Postbank Köln 3465-504
(BLZ 370 100 50)

Bankhaus Schelhammer & Schattera, Wien
Konto-Nr. 183.053 (BLZ 19190)

Postscheckkonto 80-2395-4
Schweiz. Bankverein Zürich



Der selige
JOSEMARIA ESCRIVÁ
Gründer des Opus Dei

In fast allen Medien der Erde war im Mai des vergangenen Jahres von der Seligsprechung des Gründers des Opus Dei, Josemaria Escrivá, die Rede. Von New York bis Neuseeland, von Mexiko-City bis Manila verfolgten am 17. Mai 1992 Millionen von Menschen diese Seligsprechung live auf dem Bildschirm.

Wie groß das Interesse am Gründer des Opus Dei ist und wie weit verbreitet seine Verehrung, zeigte sich gerade in den Tagen der Seligsprechung. Einige Fakten und Zahlen wurden erst nachträglich bekannt, viele andere wurden von weniger objektiven Medien verschwiegen. So konnten sich viele Menschen kein zutreffendes Bild vom weltweiten Echo der Seligsprechung machen und schon gar nicht von der Verehrung des seligen Josemaria Escrivá auf der ganzen Welt.

Dieses Informationsblatt möchte dem durch zwei Beiträge abhelfen: Einer stammt vom Generalpostulator des Opus Dei und einer von Kardinal Edouard Gagnon, der früher selbst Mitglied der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen war. Dezember 1993



Der Gründer des Opus Dei und der jetzige Prälat, Bischof Alvaro del Portillo, segnen die Gruppe deutscher Studenten, die das Osterfest 1971 in Rom verbrachten.

Flavio Capucci
Generalpostulator des Opus Dei

Die Seligsprechung

Die Kirche nimmt eine Seligsprechung nur dann vor, wenn sie die Sicherheit hat, daß diese Entscheidung ausdrücklich Gottes Wille ist, durch die er sein heilswirksames Handeln fortsetzt.

Es sind vor allem zwei Kriterien, deren sich die Kirche bedient, um zur gewünschten Sicherheit zu kommen: ein auf die Fürsprache des möglichen künftigen Seligen gewirktes Wunder und der Ruf seiner Heiligkeit, der sich in der Überzeugung von vielen Gläubigen widerspiegeln muß.

Als die Kirche am 17. Mai 1992 Josemaria Escrivá feierlich als Seligen proklamierte, seine Verehrung in ihren Kult aufnahm und ihn zum Vorbild für die Menschen und zum Für-

sprecher vor Gott erhob, machte sie deutlich, damit dem ausdrücklichen Willen Gottes zu entsprechen. Das ganze Seligsprechungsverfahren, die dabei zutage getretenen Erkenntnisse und die Ereignisse des 17. Mai 1992 zeigen, wie begründet dieses Bewußtsein der Kirche ist.

Echte Volksfrömmigkeit

Zunächst einmal fällt die Fülle der von Gott gewährten und der Fürsprache des seligen Josemaria Escrivá zugeschriebenen Gebeterhörungen auf. Zwischen seinem Tod und sei-

ner Seligsprechung wurden dem Postulator in Rom mehr als 80.000 Berichte über gewährte Gnaden geistlicher und materieller Art aus der ganzen Welt zugeschickt. 20 größere, auf natürliche Weise nicht erklärbare Heilungen wurden eingehend untersucht und aus diesen jene außerordentliche Heilung einer Ordensschwester ausgewählt, die nach genauerer Untersuchung durch die zuständige Kardinalskommission von der Kirche als Wunder anerkannt wurde.

Über den Ruf der Heiligkeit heißt es im päpstlichen Dekret über die heroischen Tugenden von Josemaria Escrivá, daß es sich dabei um einen wirklichen Ausdruck der Volksfrömmigkeit handelt. Und in der Tat: Diese Volksfrömmigkeit zeigte sich am 17. Mai vergangenen Jahres besonders deutlich. Aus der ganzen Welt waren 300.000 Pilger gekommen. – Das ist die Zahl, die die vatikanische und die italienische Polizei angab und die der Osservatore Romano veröffentlichte. – In einer ungewöhnlich dichten Atmosphäre der Sammlung feierten sie zusammen mit dem Heiligen Vater die Eucharistie, der dabei die Seligsprechung vornahm.

Kirchliche Würdenträger aus aller Welt, unter ihnen Kardinäle und Bischöfe auch aus weit entfernten Diözesen, Repräsentanten religiöser Orden und kirchlicher Bewegungen, Personen des öffentlichen Lebens aus vielen Ländern und vor allem eine unübersehbare Zahl von Gläubigen: sie alle zeigten die Bedeutung, die der selige Josemaria für das Leben vieler Christen hat. Am darauffolgenden Tag, an dem Bischof Alvaro del Portillo mit den Regionalvikaren des Opus Dei auf dem Petersplatz die Dankmesse feierte, war das Bild ähnlich. Es war ein geistliches Fest, ein Ausdruck des Dankes für die Gnade, die Gott vielen dieser Menschen erwiesen hatte. Die linksliberale italienische Tageszeitung "Il Messagero" kommentierte: "Das, was am meisten Aufsehen erregte, war nicht die Menschenmasse, es war die Sammlung, mit der diese Personen an der Zeremonie teilnahmen". Alle Beobachter bestätigten diesen Eindruck. So schrieb eine andere große italienische Zeitung "Il Tempo": "Eine den Heiligen Jahren eigene Intensität war zu spüren. Gestern hat die Hauptstadt den Charakter einer 'heiligen Stadt' wiedergewonnen".

Weltweite Verehrung

Beeindruckend sind die Berichte von ärmeren Pilgern, die große Opfer auf sich genommen hatten, um an der Seligsprechung teilnehmen zu können. Studenten haben sich monatelang durch verschiedene Jobs das Geld für die Reise verdient. Sie versuchten sich als Verkäufer, halfen in Restaurants oder arbeiteten als Laufburschen. Manche Familie aus Übersee hat sogar ihr Auto verkauft, um die Reise nach Rom zu finanzieren, andere haben viele Wochen hindurch auf den Nachtschlaf verzichtet, und ein frisch getrautes Ehepaar hat die Möblierung ihrer neuen Wohnung verschoben. Und welcher Glaube spricht aus dem, was ein armer peruanischer Bauer tat! Er sah die einzige Chance, die Reise nach Rom zur Seligsprechung zu bezahlen, darin, eine außergewöhnlich reiche Apfelernte zu erzielen. Er dachte sich: "Den Herrn wird es bestimmt keine Mühe kosten, jeden Apfel 10 Gramm schwerer werden zu lassen". An jedem Apfelbaum befestigte er einen Gebetszettel vom Gründer des Werkes, betete, und Gott gewährte ihm seine Bitte! Erstaunlich auch die Nachrichten über diejenigen, die aus

wirtschaftlichen, beruflichen oder gesundheitlichen Gründen zum 17. Mai nicht nach Rom fahren konnten. In Guatemala begann die Direktübertragung der Zeremonie um zwei Uhr nachts, und die Einschaltquote war unerwartet hoch. Trotz dieser ungünstigen Zeit versammelten sich die Einwohner eines zentral gelegenen Viertels von Guatemala-Stadt, um mit einem Feuerwerk gemeinsam zu feiern. Um fünf Uhr nachmittags Ortszeit ließ ein Konvent von Ordensschwestern in Cebu (Philippinen) zeitgleich mit der Seligsprechung in Rom die Glocken festlich läuten. In Manila versammelten sich 7.000 Menschen, um in der Aula eines Kongreßzentrums die Direktübertragung auf einem großen Bildschirm zu verfolgen.

Keine Chronik wird aber jenes Geschehen beschreiben können, das sich in diesen Tagen in den Herzen vieler Menschen abspielte: Da gab es großartige und unerwartete Bekehrungen und Erneuerungen der Hingabe an Gott. Ein alter Mann zum Beispiel, der nicht gläubig war, wollte sich taufen lassen, nachdem er die Übertragung gesehen hatte. Die moslemische Frau eines religiösen Führers versöhnte sich mit ihrem Sohn, der Jahre zuvor zum katholischen Glauben gefunden hatte. Unzählige suchten nach der Seligsprechung eine Kirche auf, um zu beten, zu beichten, zu danken.

In der Abendmesse am 17. Mai im Konvent der Ordensschwestern von der Heiligsten Dreifaltigkeit in Rom, brachte der Priester das, was sich an diesem Tag in Rom abgespielt hatte, auf den Punkt: "Heute morgen auf dem Petersplatz konnte man sehen, daß das Volk Gottes zeigt, wo Gott zugegen ist. Es sind nicht die Journalisten, nicht die Massenmedien, nicht die Theologen. Nein, es ist das Volk Gottes".

Internationales Echo

Wie groß das Interesse der Weltöffentlichkeit war und wie positiv die Nachricht in der ganzen Welt aufgenommen wurde, läßt sich aus den Fakten und Zahlen ablesen, die natürlich erst nach der Seligsprechung allmählich bekannt wurden. Vom 3. Oktober 1991 an, als der Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen, Kardinal Angelo Felici, offiziell das Datum mitteilte, an dem Papst Johannes Paul II. Josemaria Escrivá seligsprechen würde, war das Interesse der Massenmedien erwacht. Viele Meldungen, Kommentare und Interviews wurden veröffentlicht. Die wichtigsten Presseagenturen wandten sich an den Prälaten des Opus Dei, Bischof Alvaro del Portillo. Interviews mit ihm erschienen unter anderem in der New York Times (USA), La Stampa (Italien), Le Figaro (Frankreich), ABC (Spanien), Daily Telegraph (England), El Mercurio (Chile). Der Generalvikar des Opus Dei, Prälat Javier Echevarría, gab ebenfalls zahlreiche Interviews in Radio und Fernsehen. In meiner Eigenschaft als Postulator habe ich der Tagespresse, vielen Wochenzeitschriften, Rundfunk- und Fernsehsendern praktisch der ganzen Welt in den Monaten vor der Seligsprechung mehr als 200 Interviews gegeben. Zu den 350 Journalisten aus 75 Ländern, die ständige Korrespondenten beim Vatikan sind, kamen für die Ereignisse rund um die Seligsprechung noch 200 weitere aus aller Herren Länder dazu. Die Zeremonie wurde am 17. Mai vom italienischen Fernsehen direkt übertragen und allen europäischen Ländern über die Eurovision zur Ausstrahlung angeboten. In Spanien und Portugal übernahmen gleich mehrere

Fernsehprogramme die Sendung. Direktübertragungen gab es auf verschiedenen Kanälen in den Philippinen, Argentinien, Mexiko, Costa Rica, Chile, Paraguay, Uruguay, Bolivien, Puerto Rico und Trinidad. Millionen Zuschauer konnten so der Zeremonie live folgen: etwas nie Dagewesenes bei einer Seligsprechung.

In vielen Ländern wurde die Aufzeichnung der Zeremonie zeitversetzt übertragen. Der US-Kabelfernsehsender EWT wiederholte für seine 20 Millionen Abonnenten die Sendung sogar dreimal; Ähnliches geschah in Chile und Bolivien. In Argentinien übernahmen 60 Privatsender das Programm. Auch in Kanada, Venezuela, Kolumbien, Kenia und Uganda wurde die Seligsprechung übertragen.

In den Tagen der Seligsprechung haben zahlreiche Fernsehstationen Filme über den Gründer des Werkes gezeigt, über seine Katechesen und Reisen sowie Berichte und Reportagen über das Opus Dei. Sie ließen also den neuen Seligen selbst zu Wort kommen. Allein in Italien haben etwa 20 private Fernsehstationen solche Beiträge gesendet. Und man schätzt auf Grund der Einschaltquoten, daß in Mexiko etwa 16 Millionen Menschen einen Dokumentarfilm über eine Glaubenskatechese des seligen Josemaria Escrivá gesehen haben.

Eine besondere Geste ließ sich die Post in Venezuela einfällen: Sie druckte eine 12-teilige Serie von Sondermarken zu Ehren des neuen Seligen mit einigen charakteristischen Sätzen aus seiner Verkündigung.

Nach der Seligsprechung

Selig- und Heiligsprechungen sind nicht nur Ausgangspunkt für eine fromme Chronik, sondern Wirklichkeiten, durch die das Christentum eine Spur in der Menschheitsge-

schichte zieht. So auch die Seligsprechung von Josemaria Escrivá.

In den Tagen um den 26. Juni, dem Gedenktag des neuen Seligen, wurden auf der ganzen Welt Gottesdienste zu Ehren des seligen Josemaria mit den neuen Meßtexten gefeiert. Mehr als 250 Bischöfe und Hunderttausende von Gläubigen nahmen daran teil. Wiederum zeigte sich das weltweite positive Echo. In den Monaten nach dem 17. Mai sind mehr als 7.000 Schreiben beim Postulator in Rom eingegangen, in denen für Gebetserhörungen gedankt wird, die dem seligen Josemaria zugeschrieben werden.

Das Echo auf der ganzen Welt hat nur eine mögliche Erklärung: Den Glauben so vieler Christen, die in ihr ein göttliches Zeichen sehen. Diese Reaktion der Gläubigen in allen fünf Kontinenten zeigt die Wirklichkeit einer Kirche, die sich daranmacht, eine Gesellschaft zu evangelisieren, in der die Christen sich als normale Bürger selbstbewußt und nicht als passive Zuschauer verhalten. Mit einem herausfordernden und zugleich zu Herzen gehenden Zitat aus einer Ansprache, die der selige Josemaria Escrivá ein Jahr vor seinem Tod in Spanien gehalten hatte, möchte ich schließen: "Es werden nicht diejenigen die Welt retten, die sich darum bemühen, das geistliche Leben einzuschläfern, indem sie alles auf wirtschaftliche oder materielle Interessen reduzieren, sondern jene, die an Gott und an das ewige Ziel des Menschen glauben, die die Wahrheit Christi als wegweisendes Licht für ihr Tun annehmen. Denn der Gott unseres Glaubens ist nicht ein weltenfernes Wesen, das den Menschen gleichgültig betrachtet. Er ist ein Vater, der seine Kinder leidenschaftlich liebt, ein Schöpfer, der seine Geschöpfe zärtlich beschützt. Er hat den Menschen das große Privileg verliehen, ihn lieben zu können, und hat ihn so von seiner Vergänglichkeit und Endlichkeit befreit" (Ansprache in der Universität von Pamplona am 9. Mai 1974).



Der selige Josemaria (links) in Köln im Jahre 1960



Der selige Josemaria Escrivá bei einer Katechese mit Familien in Venezuela 1975.

Kardinal Edouard Gagnon

Ein sorgfältig geführter Prozeß

Manche hat es überrascht, daß der Prozeß der Seligsprechung von Msgr. Josemaria Escrivá so rasch voran kam. Diese Schnelligkeit läßt sich leicht erklären: Die für den Prozeß Verantwortlichen - Historiker, Kirchenrechtler usw. - haben professionell, kompetent und mit großer Liebe gearbeitet. Sie taten es mit einer solchen Präzision, daß in diesem Prozeß kein Schritt wiederholt werden mußte.

Bevor ich Kardinal wurde, war ich als Postulator an mehreren Seligsprechungsprozessen beteiligt. Manchmal war es nötig, den sogenannten diözesanen Prozeß wiederaufzurollen, weil die damit Beauftragten die Zeugen nicht mit der nötigen Präzision befragt hatten. Im vorliegenden Fall sind die diözesanen Prozesse dank der Postulatoren sehr gut durchgeführt worden, die dafür sorgten, daß nichts vergessen wurde, daß alle Zeugen gehört wurden und daß jeder frei seine Meinung äußern konnte. Deswegen lief dieser Prozeß so reibungslos.

Hinzu kommt, daß dieses energische Angehen des Verfahrens und eben nicht das Abwarten voll und ganz mit dem Geist der neuen Normen für die Selig- und Heiligsprechungen entspricht. In Übereinstimmung mit dem II. Vatikanischen Konzil wollte man den Kanonisationen einen zutiefst pastoralen Sinn geben und nicht bloß einige Persönlichkeiten der Vergangenheit als Modell für ein heiliges Leben vorstellen. Es ist ja wichtig, dem Menschen von heute Persönlichkeiten nahezubringen, die zeigen, wie der Christ heute Gott und der Kirche dienen kann.

Beim Seligsprechungsverfahren von Msgr. Josemaria Escrivá war ich in der letzten Phase, in der ein Wunder untersucht wurde, der Berichterstatter. In anderen Prozessen, bei denen ich als Postulator fungierte, waren zwei oder drei Wunder präsentiert worden, bevor eines davon ausgewählt wurde. Im Fall des Gründers des Opus Dei hatte man viele Heilungen untersucht, die eine echte Gewähr boten, aufgrund

übernatürlicher Einwirkung zustande gekommen zu sein. In der Sitzung der Kardinalskommission, die ein Wunder zu untersuchen hatte, wurde den Mitgliedern derselben eine sehr gut ausgearbeitete Dokumentation von 20 außergewöhnlichen Heilungen überreicht, die der Fürsprache von Msgr. Escrivá zugeschrieben wurden. Und jede der vorgelegten Heilungen hätte für eine mögliche Seligsprechung ausgereicht. Wenn man das eine, jetzt bekannte Wunder auswählte, dann nicht deshalb, weil es etwa größer gewesen wäre als die anderen. Im Gegenteil, es waren durchaus spektakulärere dabei. Die Wahl geschah vielmehr aus dem folgenden, ganz präzisen Grund: Die geheilte Ordensschwester selber hatte gar kein Interesse an einer Heilung. Sie hatte ganz im Gegenteil ihre Krankheit als den Willen Gottes akzeptiert. Aber ihre zwei leiblichen Schwestern hatten Angriffe gegen Msgr. Escrivá und gegen das Opus Dei gelesen, die ihnen ganz infam erschienen. Und so baten sie um das Wunder der Heilung ihrer Schwester als Beweis dafür, daß Gott selbst in das Leben des Gründers und in das Opus Dei eingegriffen hatte. Daher handelt es sich um ein Wunder, das ganz authentisch die Heiligkeit von Msgr. Josemaria Escrivá beweist.

Als zum erstenmal ein Bischof aus Vietnam an einer Bischofssynode in Rom teilnehmen konnte, hatten wir ihn gefragt, wie wir ihm helfen könnten, in seinem Volk den Glauben zu festigen. Er gab uns eine Antwort, die sehr überraschte: "Schickt mir Lebensbeschreibungen von Heiligen! Denn man muß beweisen, daß man heilig sein kann!" In der Tat muß man in Zeiten, in denen die Christen der Versuchung zur Mutlosigkeit erliegen, zeigen, daß der Heilige Geist nicht untätig geworden ist, daß Gott mit seiner Gnade unaufhörlich wirkt.

In diesem Zusammenhang denke ich an meine Erfahrungen

als Vorsitzender des Päpstlichen Rates für die Familien. Viele Leute haben sich der kirchlichen Lehre über die Ehe und der Enzyklika Humanae Vitae widersetzt, weil sie sagten, es sei unmöglich, diese Lehren zu befolgen. Heute hat sich die Situation schon etwas gebessert. Und was hat diese geänderte Haltung bei vielen Menschen veranlaßt? Das Beispiel von einigen Christen, die sagen: "Wir leben nach der Lehre der Kirche, wir stehen treu zu ihr. So sind wir glücklich geworden." Das Gegenstück ist eine Art Fatalismus: zu meinen, es sei unmöglich, die Gebote Gottes zu befolgen. Und das Heilmittel dagegen sind gerade die Heiligen.

Ich lernte Msgr. Josemaría Escrivá nach meiner Übersiedlung nach Rom 1972 kennen und hatte Gelegenheit, mit ihm über das Familienapostolat zu sprechen. In jener Zeit gab es viele Familienbewegungen, die aber ihr Augenmerk einzig

lie wirken wollen, ohne zugleich im Bereich der Erziehung tätig zu werden und ohne im Leben eines Staates darauf einzuwirken, daß keine familienschädigenden Gesetze erlassen werden.

Das Opus Dei wirkt sich in seinem Bemühen, den Eltern eine tiefe geistliche Bildung zu geben, vorteilhaft für alle Mitglieder der Familie aus. Den Eltern läßt man diese Bildung nämlich nicht allein für sie selbst angedeihen, sondern lehrt sie zugleich, sie weiterzugeben, auch und gerade an die Kinder. Eines der charakteristischen Merkmale der Spiritualität des Opus Dei besteht darin, alle Werte an den Nächsten weiterzugeben. Das Opus Dei sucht verständlich zu machen, daß sich niemand für sich selbst heiligt, sondern für die anderen. Es gilt zu teilen. Denn niemand kann sich heiligen, wenn er nicht mit dem Nächsten teilt.



Der selige Josemaría mit einer Gruppe von Japanerinnen in Rom im Jahre 1970.

auf die Ehepaare lenkten. All diese Bewegungen machten eine an sich lobenswerte Anstrengung, um das Geheimnis der Ehe als Sakrament, als ein sichtbares Zeichen der Liebe Gottes zur Kirche besser zu verstehen. Aber bei ihren Überlegungen über die Ehegatten ließen sie die Kinder außer acht oder verloren sich in spirituellen Erwägungen, die keine Rückwirkungen auf all jene sozialen Strukturen hatten, von denen die Familie abhängt. Eine Spiritualität der Ehe muß aber eine Spiritualität eines ins Soziale hineinreichenden Sakramentes sein. Denn man kann nicht im Bereich der Fami-

Der kanadische Kardinal Edouard Gagnon war beim Heiligen Stuhl von 1973 bis 1990 mit der Familienpastoral beauftragt. Er gehörte mehreren vatikanischen Kongregationen an, darunter der Kongregation für die Selig- und Heiligprechungen. Seit dem 3. Januar 1991 ist er Vorsitzender des päpstlichen Komitees für die internationalen eucharistischen Kongresse.

Zuschriften

Heilung nach Novene

Frau B. wohnt seit Jahren in meiner Pfarrei; sie war Präsidentin des Müttervereins und arbeitete gut mit; auch ihre drei Buben hat sie gut erzogen.

Im Jahr 1991 besuchte ich sie im Spital von S. und wußte um die schlechte Diagnose, die man mir mitgeteilt hatte. Ich versprach ihr mein Gebet und bemühte mich, ihr zu helfen mit den übernatürlichen Mitteln, die uns Priestern zur Verfügung stehen. Ich bat sie auch, ihre Schmerzen für die Arbeit der Pfarrei aufzuopfern.

Mein Kontakt zum Opus Dei hatte mich seit langem mit der Verehrung des seligen Josemaría Escrivá vertraut gemacht. Anfang 1992 reifte in mir der Entschluß, ihm die Heilung von Frau B. besonders anzuvertrauen. Ich wußte damals schon um die Verleumdungskampagne gegen das Opus Dei in diesem Land, konkret auch gegen die Seligsprechung des Gründers im Mai 1992. Darum sagte ich mir: wenn Gott hierzulande die Verehrung von Msgr. Escrivá will, dann muß er ein Wunder wirken. Im Februar 1992 stellte ich einen Gebetszettel zusammen, auf dem das Bild des Gründers des Opus Dei stand, dazu meine Einladung zur Novene an all jene, die zur Werktagmesse kamen oder auch an Menschen, die Frau B. gut kannten. Es waren insgesamt zirka 12 Personen. Seit dem Beginn der Novene verbesserte sich der Gesundheitszustand von Frau B. so sehr, daß ich das Risiko einging, sie zur Wallfahrt der Pfarrei nach Lourdes mitzunehmen - anfänglich mit vielen Bedenken. Aber die Reise im Mai 1992 verlief ohne Zwischenfälle. Seither sehe ich Frau B. wieder regelmäßig im Gottesdienst.

Was immer die Ärzte sagen werden, ich sehe in dieser Veränderung ein Wunder, das eindeutig der Novene zuzuschreiben ist und auch so empfunden wurde. Ich bezeuge meine Dankbarkeit gegenüber Gott und dem seligen Josemaría Escrivá und erwarte dessen Heiligsprechung.

N.N.; Pfarrer (Schweiz)

Die Warzen sind verschwunden

Seit vielen Jahren hatte ich eine ziemlich große Warze auf dem kleinen Finger der rechten Hand. Immer, wenn ich jemand die Hand gab, war es mir sehr unangenehm; manche Menschen fragten mich sogar, was ich denn auf dem Finger hätte. Ich beschloß, diesen Auswuchs operieren zu lassen. Aber kurze Zeit danach bekam ich auf demselben Finger zwei Warzen, die genauso groß waren, wie die erste. Auch diese wurden operiert, doch mit demselben Ergebnis: neue wuchsen.

Am 17. Mai 1992 fuhr ich zur Seligsprechung und war auch in der Kirche San Eugenio, wo man die sterbliche Hülle des seligen Josemaría besuchen konnte. Als ich mich in der Schlange der Wartenden dem Sarg näherte, ging es mir durch den Kopf, den neuen Seligen zu bitten, er möge mir die Warzen vom Finger nehmen. Doch dann schämte ich mich, ihn um so etwas "Dummes" gebeten zu haben und sagte ihm: "Vater, verzeih, daß ich aus Eitelkeit diese Bitte an Dich gerichtet habe - nimm sie nicht ernst."

Am selben Nachmittag bemerkte ich, daß keine einzige Warze mehr an meinem Finger war: beide waren verschwunden. Seitdem ist mehr als ein Jahr vergangen, und sie sind nicht wieder erschienen.

N. N., Wien

Ein "verlorener" Sohn kehrt zurück.

Als Tauf- bzw. Firmpate stehe ich mit mehreren Jugendlichen in Verbindung. Zwei Brüder machten mir besondere Sorgen. Der Jüngere, R., hat vor zwei Jahren die Hauptschule abgeschlossen und "findet keinen Zugang" zur Arbeit. Der Ältere, J., hatte vor einem Jahr seine Gesellenprüfung bestanden, aber seitdem gammelte er mit seinem jüngeren Bruder ziellos umher, obwohl sie eine Zeitlang gut in der Schule und Ministranten waren. Vor einem halben Jahr empfahl ich in meiner Machtlosigkeit Josemaría Escrivá die Sorge für die beiden jungen Männer an und versprach ihm, mich öffentlich zu bedanken, falls sich bei ihnen Grundlegendes ändern sollte.

Vor zwei Wochen bat mich unser Kaplan für S., einen meiner jungen Freunde, anlässlich seines bestandenen Abiturs ein Festmahl herzurichten. S. war überpünktlich da und half mir beim Zubereiten. Dann warteten wir auf den Kaplan. Um 18.20 Uhr läutete es, aber nicht der Kaplan, sondern J. stand strahlend, sauber und gepflegt vor der Türe. Die Überraschung war groß. J. und S. hatten sich seit über einem Jahr nicht mehr gesehen, und beide hatten einen wirklichen Grund zum Feiern. J. erzählte, auf welch wunderbare Weise er zu der denkbar besten Arbeitsstelle als Maschinenführer gelangt war. Um ganz sicher zu sein, daß auch dieses Festmahl für den "verlorenen Sohn" von Josemaría Escrivá eingefädelt worden war, fragte ich J., ob der Kaplan ihn vielleicht zu mir geschickt oder ihn eingeladen hatte, und er verneinte es. Daraufhin verriet ich ihm, wem er die Arbeitsstelle und diesen glücklichen Abend zu verdanken habe.

Unser Dank gilt dem seligen Escrivá, und wir hoffen, daß wir bald einen Dankbrief anlässlich seines Bruders R. schreiben können. Ich habe J. einen Gebetszettel mitgegeben, und er hat mir versprochen, ihn für seinen Bruder zu beten.

N. N., Augsburg

Es wird gebeten, Gebetserhörungen nach Anrufung des seligen Josemaría den jeweiligen Vizepostulatoren des Opus Dei in Deutschland, Österreich oder der Schweiz mitzuteilen.

Fotos auf der Vorder- und Rückseite: Seligsprechung von Josemaría Escrivá am 17. Mai 1992 auf dem Petersplatz.